

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abnahme von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Freitag, 16. Mai 1924.

Nr. 115.

## Der Sturm im Wasserglas

Einige Wochen hindurch tauchten in den Zeitungen Alarmmeldungen über das Schicksal der neuen Preßgesetznovelle auf, daß ihr der Senat zu bereiten gedenke. Der Senat, so hieß es, werde die vom Abgeordnetenhause beschlossene Vorlage einer gründlichen Überprüfung, Durchberatung und Korrektur unterziehen und sei keineswegs gewillt, in stummer Bescheidenheit das Gesetz unverändert zu approbieren. Die Nachrichten waren auf ihre genaue Richtigkeit nicht zu überprüfen, da aus der Dunkelkammer der Koalitionsparteien kein Laut heranklang, aber soviel erfuhr man doch, daß tatsächlich neben den tschechischen Sozialdemokraten auch einige tschechischbürgerliche Senatoren ernsthaft Anstrengungen machten, um Verbesserungen des reaktionären und pressefeindlichen Gesetzes durchzusetzen. Die von manchen etwa genährte Hoffnung, es werde wenigstens die Mehrheit des Senates dem Kommando der Urheber des Gesetzes nicht folgen und werde wenigstens einige seiner ärgsten Härten mildern, hat sich nun als Illusion erwiesen. Im Schoße der Koalitionsparteien regt sich kein Widerstand mehr. Die Bölla wird das Preßgesetz bekommen, genau so, wie sie es dem Abgeordnetenhause abgepreßt hat, ohne daß daran auch nur ein Pfeilchen geändert werden würde. Der „Opposition“ innerhalb der Senatsmehrheit ist das Rückgrat gebrochen, sie hat vor dem Stürmen derer um Wechsler und Kramar kapituliert und wird sich mit der Einbringung einiger papierner Resolutionen begnügen, die niemandem wehe tun werden, am allerwenigsten dem Gesetz.

Wie hörte man es doch immer? In der Koalition werde keine Partei verweigert, alle seien gleichberechtigt, alle hätten dasselbe Recht der Mitentscheidung, aller Stimme werde gehört und jede Einigung werde unter Rücksichtnahme auf alle Wünsche geschlossen. So oft der Herr Dr. Kramar von der Harmonie im Fünferausschuß spricht, ist er so gerührt, daß man glaubt, echte jähzornige Tränen in seinen Augen flimmern zu sehen. In diesem Falle, und nicht nur in diesem Falle, sieht die Wirklichkeit ganz anders aus. Schon bei den Verhandlungen über die Preßgesetznovelle im Abgeordnetenhause war die Seelenharmonie so beschaffen, daß von den Bürgerlichen den tschechischen Sozialdemokraten, die unter dem Druck ihrer Parteimitglieder draußen das Gesetz mildern wollten, der Daumen auf's Auge gedrückt wurde unter der Devise: „Triffl Vogel, oder stirb!“ Verschüchtert trauten sich die tschechischen Sozialdemokraten bei der Verhandlung im Plenum des Hauses gar nicht mehr den Mund aufzumachen, Dr. Kramar wurde Referent, und um den Stuhl nicht vor die Türe gesetzt zu bekommen, mußten die tschechischen Sozialdemokraten im Zeichen der Koalitionsharmonie sich dem Kommando ihrer Verbündeten fügen. Nun sollte im Senat der Versuch wiederholt werden, den Starrsinn der tschechischbürgerlichen Reaktionen wenigstens in einigen Punkten zu biegen, und es heißt, daß die tschechischen Sozialdemokraten dabei auch bei einigen Senatoren anderer Parteirichtung Unterstützung fanden. Es wurden Experten eingeladen, von denen manche sehr gewichtige Bedenken gegen die Gesetzesvorlage vorbrachten, zwei Wochen hindurch wurde gesehelt und beschworen. Das Resultat ist gleich Null. Die bürgerliche Mehrheit der Bölla bestand auf ihrem Schein, verlangte die unveränderte Annahme des Gesetzes, ließ daran nicht malkeln und rührten und die tschechischen Sozialdemokraten knieten ein. Schließlich überwog bei ihnen doch wieder die Besorgnis, die Bürgerlichen könnten ihre Drohungen wahr machen, alle Bedenken. Als nämlich die Nachricht aufgetaucht, der Senat sei nicht willens, das Preßgesetz unbeschadet zu schlucken, hörte man gleich darauf auch die andere, der Senat würde in diesem Falle der Auflösung verfallen. Daß nach dem Ausfall der slowakischen Gemeindevahlen und der Parlamentswahlen in Kar-

## Der französische Parteitag einberufen.

Vor einer schicksalsschweren Entscheidung. — Leon Blum gegen den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung.

Paris, 15. Mai. Der Exekutivsausschuß der Partei der unifizierten Sozialisten hat gestern beschlossen, für den 1. und 2. Juni einen Kongreß der Partei nach Paris einzuberufen, um zu der politischen Lage Stellung zu nehmen. Leon Blum erklärt im „Populaire“, daß er für seine Person beim Kongresse folgende drei Thesen vertreten werde:

1. daß bezüglich einer Teilnahme an der Regierung keine der Ausnahmebestimmungen gegeben ist, welche in der Amsterdamer Resolution vom Jahre 1900 enthalten sind;
2. daß eine Mitarbeit der Sozialisten an der Regierung, sowohl für die Sozialisten selbst als auch für die Radikalen ernste Schwierigkeiten nach sich ziehen würde und
3. daß die Unterstützung einer Regierung, welche eine aufrichtige demokratische und reformatorische Politik verfolgt, wirksamer von Außen her als in der Regierung selbst geleistet werden kann.

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Artikel des bekannten französischen Genossen Paul Faure. Faure betont in diesem Artikel den starken und von allen Seiten nicht erwarteten Sieg der Sozialisten. Er verlangt außer dem Rücktritt Poincarés auch den sofortigen Rücktritt Millerands, auf dem die Sozialisten unter allen Umständen bestehen müssen. Er deutet an, daß die Frage der kommenden Regierungsbildung noch unklar sei, und daß sowohl die Möglichkeit einer Regierungs-

bildung Herriot mit Beteiligung der Sozialisten oder eine Regierungsbildung Briand ohne Beteiligung der Sozialisten mit einem Teil der bisherigen Radikalen bestehe. Die Frage der Beteiligung an einer Regierungsbildung sei in der französischen Bruderpartei noch ungeklärt. Es ist ein beschleunigter Parteitag auf den ersten Juni einzuberufen worden; die Meinungen unter den Führern der französischen Sozialisten über diese Frage sind verschiedene.

## Kleber Millerand.

Frankreichs Präsident findet sich mit dem neuen Kurs ab. — Auf der Suche nach einer Formel für die Räumung der Ruhr.

Paris, 15. Mai. Maßgebende Persönlichkeiten haben dem Vertreter des „Excelsior“ zur politischen Lage erklärt, daß nach der Meinung Millerands das Ergebnis der Wahlen keineswegs die Notwendigkeit seiner Demission nach sich ziehe. Millerand wird die Männer zur Regierung berufen, welche die vom Lande gewünschte neue Politik vertreten werden. Dies werde er tun, ohne die folgenden Bedingungen zu stellen, wie vielfach behauptet worden ist, nämlich erstens die Aufrechterhaltung der Ruhrbesetzung, zweitens keine sofortige Aufnahme der Beziehungen zu Rußland und drittens Beibehaltung der Vorkasch beim Vatikan. Es wird hiezu bemerkt, daß der

Präsident diese Fragen keineswegs in eine Reihe stelle, denn die Frage der Sowjets und des Vatikan scheinen nicht so wichtig, wie die der Ruhrbesetzung. Uebrigens scheint es kaum wahrscheinlich, daß das neue Parlament auf die Ruhrbesetzung radikal verzichten wolle, deren Wirksamkeit von aller Welt anerkannt wurde. Da also über das Grundproblem Klarheit besteht, werde es sich nur darum handeln, eine Formel für die Änderung des Regimes in der Ruhr zu finden, und darüber scheinen sich, wie das Blatt meint, keine unüberwindlichen Meinungsverschiedenheiten zu ergeben.

## Parteiberatung in Berlin.

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei trat heute in Berlin zusammen, um zur politischen Situation Stellung zu nehmen. Nach einem Referat des Genossen Weis wurde mit allen gegen eine Stimme der Beschluß des Parteivorstandes, zum Sachverständigenrat einen Volksentscheid vorzubereiten und ihn zu verlangen, wenn pathoruhland die Neigung groß ist, der Bestand einer Regierungsmehrheit den Gefahren von Neuwahlen auszusetzen, wird sicher niemand glauben, und daß die tschechischbürgerlichen Parteien das rückschrittliche Preßgesetz zur Wahlplattform erwählen sollten, ist ebenso unglaubwürdig. Sie würden von den Wählern eine Antwort erhalten, daß ihnen Hören und Sehen vergehen müßte. Aber der Schreckschuß genügte. Eine Opposition, deren erstes und letztes Ziel schließlich doch nur die Erhaltung ihrer Bündnisfähigkeit mit ihren Widerpartnern ist, das ist in Wahrheit keine. Die gepriesene freundschaftliche Rücksichtnahme auf die Wünsche der tschechischen Sozialdemokraten bestand darin, daß man ihre Reden mit milder Ruhe anhörte, und daß man ihnen gnädigst erlauben will, bei der Verhandlung einige Resolutionen einzubringen, die sogar angenommen werden sollen, aber geändert darf an dem Gesetze nicht ein Buchstabe werden. Der bürgerlichen, die Korruption beschützenden Reaktion das Pressewürgungs-gesetz, — den tschechischen Sozialdemokraten einige harmlose — Resolu-tio-nen! Diese Verteilung der Gaben erinnert an das Märchen vom Teufel, der sich mit dem Bauer in die Rübenerte teilte. Der eine bekam die Rüben, der andere die Blätter.

im Reichstag eine Mehrheit für die Annahme nicht zustande kommt, gut gehehen. Der Parteiausschuß billigte ferner die Einberufung des Parteitag nach Berlin auf den 11. Juni. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Parteiausschuß den Vorgängen in Halle und beschloß, mit allen Mitteln Demonstrationen und Kundgebungen für die Republik vorzubereiten, um den Provokationen der Deutsch-bolschewisten mit aller Energie entgegenzutreten.

Nach diesen Grundsätzen der Gerechtigkeit wird das harmonische Einvernehmen in der Koalition gepflogen.

Gerade bei der Preßgesetznovelle hätte der Senat endlich einmal Gelegenheit gehabt, seine Rührigkeit und Existenzberechtigung zu beweisen, wenn er dieses in der Aufregung entstandene Gelegenheitsgesetz einer ernsten und gewissenhaften Nachprüfung und Umwandlung unterzogen hätte. Was dem Senat an Selbstständigkeit gnadenvoll eingeräumt ist, das ist einzig und allein das Recht, oppositionelle Mitglieder, die sich in den Fangnetzen eines Gesetzes verstricken, der Justiz auszuliefern. Daß das ein mehr als dürftiges Recht ist, sollten auch die Herren der Senatsmehrheit begreifen, die doch sonst immer so tun, als hätten sie den Ehrgeiz, nicht als fünftes Rad am Wagen gelten zu wollen. In feiger Vorsicht weichen sie dem Kampf mit den Einpeitschern der Bölla aus und kriechen in das Loch. Die angebliche Empörung über den Terror der Bölla ist gewöhnlich, der Sturm im Wasserglas hat sich gelegt, der Senat verspricht, wieder gehorsam und brav zu sein. Kramar und sein Troß aber können zufrieden sein, sie brauchen, geht es so weiter, wirklich erst den Faschismus nicht, um den Staat in einen Kerker zu verwandeln.

## Die Deutschnationalen fordern den Rücktritt Marr.

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht über das Ergebnis seiner Beratungen eine Mitteilung, in der erneut der sofortige Rücktritt der Regierung Marx-Straßmann verlangt wird. Die Deutschnationalen erklären, daß die augenblickliche Regierung nicht befugt sei, über die Annahme und die Durchführung des Sachverständigenratens irgendwelche bindende Erklärungen abzugeben oder gesetzgeberische Vorbereitungen zu treffen. Die Deutschnationalen würden sich an die Erklärungen der jetzigen Regierung in einer künftigen Regierung für nicht gebunden erachten.

## Die Reichsregierung bleibt.

Berlin, 15. Mai. Zu der Entscheidung der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei, in der die Reichsregierung aufgefodert wird, entsprechend dem Ausfalle der Wahlen alsbald zurückzutreten, erklärt das Wolffsbureau: Die Reichsregierung ist einbeschlossen, pflichtgemäß die ihr übertragenen Regierungsgeschäfte nicht vor dem Zusammenritte des Reichstages aus der Hand zu geben. Sie hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Deutschland in den Verhandlungen über die Sachverständigenratens zu vertreten und die zur Durchführung der Gutachten erforderlichen Gesetzesentwürfe vorzubereiten.

## Dem Frieden entgegen.

Paris, 15. Mai. (Wolff.) Der sozialdemokr. Reichstagsabgeordnete Breitscheid, der sich auf der Durchreise in Paris aufhält, erklärte einem Redakteur des „Populaire“, sicher sei es bedauerlich, daß das Anwachsen der französischen Linken mit einer Rechtsorientierung in Deutschland zusammenfalle, aber alles berechtige zu der Hoffnung, daß der Sieg der französischen Linken die Aktionsfähigkeit der deutschen Nationalisten schwächen werde, denn es sei nicht zu übersehen, daß die letzteren ihre Erfolge zum Teil der Politik des Nationalen Bloks verdanken.

Selbstverständlich könne sich keine deutsche Regierung einbilden, daß sich die durch den Bericht der Sachverständigen geschaffene Lage durch den Sieg der Linkspartei geändert habe. Die deutschen Sozialdemokraten hätten ihren Wahlsfeldzug ausdrücklich unter der Parole: Annahme des Sachverständigen-Ratens geführt und jetzt werde es ihre Hauptaufgabe sein, mit allen Kräften zu verhindern, daß man von dieser Linie abweiche. Auf alle Fälle sei zu erkennen, daß sich, wenn auch die Situation an sich dieselbe bleibe, die Atmosphäre doch geändert habe. Er sei überzeugt, daß man bei beiderseitigem festen Willen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer befriedigenden endgültigen Lösung der Reparationsfrage und der Frage der Ruhrbesetzung gelangen werde.

## Poincaré kann auch anders.

Er wünscht im Interesse der europäischen Wiederaufrichtung eine rasche Lösung des Reparationsproblems.

Paris, 15. Mai. (Savas.) Der diplomatische Redakteur der Agentur Savas erfährt, daß Poincaré gestern durch Vermittlung des französischen Botschafters in London den britischen Premierminister ein langes persönliches Schreiben hat übermitteln lassen, das seiner Form nach ebenso herzlich wie seinem Inhalte nach konziliant gehalten sei. Das Schreiben setzt den Gegenstand der zwischen den beiden alliierten Mächten schwebenden Verhandlungen fest. In seinem Schreiben drückt Poincaré sein Bedauern aus, daß er sich nicht nach Chequers begeben könne, um mit seinem Kollegen über die Durchführung der Expertenberichte zu sprechen.

Der diplomatische Redakteur der Agentur Savas fügt hinzu, es sei nicht unwahrscheinlich, anzunehmen, daß Poincaré in seinem Schreiben an Macdonald konstatierte, daß ein Übereinkommen zwischen den Alliierten ihm durchaus möglich erscheine, ferner, daß in dem Schreiben die eventuellen Bedingungen dieses Übereinkommens präzisiert werden, und daß am Schluß der Wunsch ausgesprochen werde, das Problem der Reparationen möge im Interesse der europäischen Wiederaufrichtung eine schnelle Lösung finden.

# Die Leistung des Ruhrbergarbeiters.

Die Geistesrichtung in der deutschen Schwerindustrie, die über Technik und Industrie, über Arbeitserfolg und Wertbergriffung nicht hinausgekommen ist und infolgedessen nicht von den Menschen, sondern von den Dingen ausgeht, hat durch die ebenso ungerechtfertigte wie törichte Aussperrung der Ruhrbergarbeiter neues großes Unheil angerichtet, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Den Ruhrbergarbeitern sind seit Jahren naturgemäß unmögliche Belastungen und Leistungen zugemutet worden, und so mußten schließlich alle sittlichen Postulate und alle Versuche, durch äußerlich rechtliche Regelung tief wurzelnde Naturprozesse zu regeln, kläglich versagen.

Lassen wir zunächst einmal Zahlen reden. Nach der amtlichen Statistik hat sich der Schichtförderanteil pro Arbeiter im Ruhrbergbau in den Jahren 1913, 1920, 1921, 1922 wie folgt gestaltet:

Jahr	Dauer und Lebtbauer		Gonit. Inter-tagearbeiter		Arbeiter insgesamt	
	To.	Prozent	To.	Prozent	To.	Prozent
1913	1,892	100	1,183	100	0,996	100
1920	1,500	80,36	0,831	70,24	0,631	67,42
1921	1,566	84,10	0,808	68,30	0,627	63,99
1922	1,596	85,39	0,813	68,72	0,633	67,63

Vergleiche sind nur zulässig unter gleichen Verhältnissen und Voraussetzungen, die aber hier nicht gegeben sind. Die Höhe des Schichtförderanteils ist abhängig von der Eignung und Leistungsfähigkeit der Arbeiter, den Flöz- und Gebirgsverhältnissen, der Organisation des Betriebes, der Materialwirtschaft, der Wagengestaltung, der Zusammenlegung der Belegschaft usw. Der Schichtförderanteil bildet also nicht einmal einen Maßstab für die Bemessung der Leistung der Arbeiter. Einen solchen gibt es im Bergbau überhaupt nicht. Die Leistung läßt sich immer nur von Fall zu Fall, und auch dann nicht einmal zuverlässig ermitteln, weil sich die leistungbestimmenden Faktoren nie ganz übersehen lassen.

Der beste Maßstab für die Bemessung der Leistung ist die Leistungsfähigkeit der Arbeiter, die hauptsächlich abhängt von ihrer Entlohnung, und wir haben die vorstehende Uebersicht hauptsächlich gebracht, um nach dieser Richtung Vergleiche zu ermöglichen. Nach der amtlichen Statistik betragen die Löhne im Durchschnitt der Jahre 1913, 1920, 1921, 1922 — für die Jahre 1920—1922 nach dem Berliner amtlichen Dollarmittelkurs umgerechnet — pro Arbeiter und Schicht im Ruhrbergbau:

Jahr	Dauer und Lebtbauer		Gonit. Inter-tagearbeiter		Arbeiter insgesamt	
	Markt	Prozent	Markt	Prozent	Markt	Prozent
1913	6,47	100	4,54	100	5,36	100
1920	3,48	53,79	2,68	59,03	2,91	54,29
1921	3,23	49,92	2,53	55,73	2,76	51,49
1922	1,57	24,27	1,23	27,09	1,35	25,19

Obwohl diese Uebersicht für die Jahre 1920 bis 1922 keine absoluten, sondern nur Annäherungswerte zeigt, weil die Lebenshaltungskosten in dieser Zeit durchschnittlich unter dem amtlichen Dollarmittelkurs lagen, gestützt sie doch Vergleiche mit dem Schichtförderanteil. Gemessen an den Löhnen ist der Schichtförderanteil danach nicht gesunken, sondern gestiegen. Der Wille zur Leistungssteigerung war also bei den Bergarbeitern im höchsten Maße vorhanden, aber er wurde systematisch unterbunden durch die beispiellos törichte Lohn- und Schichtförderpolitik der einleitend gekennzeichneten Geistesrichtung.

Für das Jahr 1923 liegen noch keine amtlichen Zahlen vor. Wenn wir die tariflichen Durchschnittslöhne aller Arbeiter und die Spitzen-

# Vor der Beilegung des Ruhrkampfes.

## Befriedigender Verlauf der Schlichtungsverhandlungen.

Berlin, 15. Mai. Wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, haben die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung des Konfliktes im Ruhrbergbau, die bis gestern abends acht Uhr dauerten, einen befriedigenden Verlauf genommen. Sie sind am Donnerstag vertagt worden.

Berlin, 15. Mai. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen über den Kampf der Bergarbeiter dauern bis zur Stunde noch fort, ohne daß von einem Ergebnis bis jetzt etwas bekanntgegeben wurde. Die Abendpresse meldet, daß der Gang der Verhandlungen ein günstiger sei und daß die Möglichkeit einer Verständigung besteht.

## Der Herkale Finanzminister leistet Börsenbetrügereien Vorschub.

Wien, 15. Mai. (Eigenbericht.) In den letzten Tagen beschäftigte sich der parlamentarische Sonderausschuß der Bankkommission mit den Krisenerscheinungen im Bankgewerbe. Die Bankkommission hatte dem Sonderausschuß einen Bericht vorgelegt, worin festgestellt wird, daß die Leitungen mehrerer Banken mit den Geldern ihrer Einleger betrügerisch manipuliert und im vorigen Jahre an Syndikatsgewinnen hunderte Milliarden erzielt hätten, die den die Banken beherrschenden Geldleuten zugeflossen sind. Jetzt seien mehrere dieser Banken unter den Notleidenden und die Einleger seien in Gefahr, ihr Geld zu verlieren. Von den Rednern aller Parteien wurde an der Bankpolitik des Finanzministeriums scharfste Kritik geübt. Der Finanzminister habe der Postsparkasse erlaubt, hunderte Milliarden an die Banken zu verleihen, wofür diese zehn Prozent im Jahr zahlen, während die Bank das Geld zu zweieinhalb Prozent wöchentlich, das sind 130 Prozent jährlich, weitergegeben

hätten. Genosse Allina forderte die Wiedereinbringung der unrechtmäßigen Syndikatsgewinne und die zivilrechtliche Haftbarkeit der Bankdirektoren und Verwaltungsräte sowie die Klarstellung der Gebahrung der Postsparkasse.

## Die Lohnbewegung der englischen Bergarbeiter.

London, 15. Mai. Es wird angenommen, daß die Gefahr eines allgemeinen Bergarbeiterstreikes beseitigt ist. Heute abends ist eine Vereinbarung über die Bergarbeiterlöhne zustande gekommen, die der am 29. Mai zusammen tretenden Konferenz von Delegierten der Bergarbeiter unterbreitet werden wird.

## Erkrankung des Papstes.

Berlin, 15. Mai. Nach einer Meldung des „Totalanzeigers“ aus Rom ist der Papst an einer schweren Nierenentzündung erkrankt. Sämtliche Audienzen im Vatikan sind abgesetzt worden.

löhne der Zimmerbauer für die jeweilige Geltungsdauer, umgerechnet nach dem Berliner amtlichen Dollarmittelkurs, einsehen, dann ergibt sich folgende Uebersicht (in Mark):

	Durchschnittslöhne	Spitzenlöhne
1. Viertel 1923	0,82 — 2,46	0,77 — 2,36
2. Viertel 1923	1,41 — 2,46	1,36 — 2,36
3. Viertel 1923	1,36 — 8,44	1,32 — 8,16
4. Viertel 1923	2,10 — 9,90	2,03 — 9,57

Wenn diese Uebersicht auch keine absoluten, sondern nur Annäherungswerte zeigt, so läßt sie doch wenigstens annähernd erkennen, in welchem Ausmaße die Realitäten inmitten des Papiermarknebels übersehen werden konnten auf Kosten der Leistungsfähigkeit der Bergarbeiter. Nach Aufgabe des positiven Widerstandes trat zu alledem noch eine monatelange Arbeitslosigkeit, wodurch die Verelendung weiter gesteigert wurde. Trotzdem haben die Bergarbeiter sich zur Mehrarbeit bereit erklärt und der Schichtförderanteil stieg infolgedessen im März 1924 auf 0,880 Tonnen pro Arbeiter, das sind 94,02 Prozent des Schichtförderanteils von 1913. Glanzender kann der Opferwille der Bergarbeiter nicht bewiesen werden als durch diese Tatsache. Aber statt diesen Opferwillen nun anzuerkennen und die Leistungsfähigkeit der Bergarbeiter durch entsprechendes Entgegenkommen in Lohn- und sonstigen Fragen zu steigern, geschah das genaue Gegenteil. Selbst das Organ des Gewervereins christlicher Bergarbeiter, der „Bergknappe“, schrieb am 26. April 1924 u. a.:

„Es gibt keinen Beruf in Deutschland, der besonders während des Krieges so lange und schwer gearbeitet hat wie der Bergmann. Und

auch nach dem Kriege wurde gerade im Bergbau mit einzelnen Unterbrechungen. Ueberarbeit geleistet bei gänzlich unzureichenden Löhnen... Weite Kreise des Volkes, besonders aber das Unternehmertum, betrachteten den Bergmann als Arbeiter zweiter Klasse, den man dementsprechend auch behandeln und bezahlen will. Es gibt Menschen in Deutschland, die sehen in dem Bergmann den Bockesel, dessen selbstverständliche Pflicht es ist, Lasten und Beschwerden ruhig zu ertragen, bis er zusammenbricht. Die Tragödie, die sich augenblicklich im Bergbau abspielt, bestätigt diese Annahme voll und ganz. Eine nicht wieder gut zu machende Schuld haben diejenigen auf sich geladen, die verantwortlich sind für die jetzigen Verhältnisse. Der deutsche Bergmann arbeitet augenblicklich unter den erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Die Zustände auf den Gruben erinnern an die düstersten Zeiten eines entfesselten Manchesterturns, das in England um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Wäite stand. Die Saat, die hier gefät wird, kann nicht gut aufgehen. Ein Sprichwort sagt: Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“

Was sich die einleitend gekennzeichnete Geistesrichtung besonders in der letzten Zeit geleistet hat, ist wirklich so töricht und unerträglich, daß man es nicht fassen kann. Man hat den Ruhrbergarbeitern nicht nur die ganzen Micumlasten aufgebürdet, sondern sie auch noch obendrein materiell und feilsch mit Füßen getreten. Ungeheure geistige, materielle und seelische Werte sind gedankenlos, planlos und sinnlos verwirft worden, weil die einseitig gekennzeichnete Geistesrichtung nichts gelernt und nichts vergessen hat.

# Inland.

Svehla als Pazifist. Auf dem Umwege über die „Proger Presse“ erfährt man, daß Herr Antonin Svehla, Ministerpräsident in der Tschechoslowakei, in der letzten Nummer einer Zeitschrift „Bulletin du bureau international a agricole“ einen Artikel über „Guten und Frieden“ veröffentlichte. In diesem sehr ausführlichen Aufsatz geht der Herr Ministerpräsident von folgenden Voraussetzungen aus:

„Der innere wie auch der zwischenstaatliche Völkerrfrieden ist eine Voraussetzung des Lebens mit seiner schaffenden Arbeit, ist der Schöpfer positiver Werte, die Grundlage der Verlässlichkeit des konstruktiven Schaffens, die Stütze des Rechtes und der Vater der Lebensfreuden.“

Svehla verfißt in seinem Artikel die Meinung, daß keinerlei pazifistische Theorie imstande sei, den Völkerrfrieden aufrecht zu erhalten, daß alles Abstrakte, worauf die Menschheit den Frieden gründen will, zu Enttäuschungen führt, weil der Krieg eine Krankheit, ein physisches Leiden am Körper der menschlichen Gesellschaft sei, weshalb man jenes Organ der menschlichen Gesellschaft ausfindig machen müsse, welches am besten dazu geeignet sei, der Kriegskrankheit Widerstand zu leisten. Dieses Organ ist nun nach Svehla gewissermaßen die Landwirtschaft und nach seiner Meinung ist der Brot erzeugende Landwirt, dessen Lebensweise es ihm verbietet, jemals einen Krieg zu wollen oder zu beginnen, das geeignetste, verlässlichste „Subjekt des Friedens“. Svehla sagt:

„All pazifistischen Theorien können nie an Wirksamkeit die Bedeutung des Willens des Landwirtes erreichen: Ich will Frieden, ich brauche Frieden, nicht nur für mein Leben, sondern auch für meine Arbeit, welche in Diensten des Lebens und Schaffens steht.“

Und zusammenfassend kommt Svehla zu folgendem Schluß:

„In den Zeiten der Demokratie, da nicht mehr Herrscher von Gottes Gnaden, sondern Staatsregierungen, aus dem Willen des Volkes hervorgegangen, über Krieg und Frieden entscheiden, ist es notwendig, daß das bäuerliche Element in diesen Regierungen mitentscheidet, damit es alles besetzen kann, was die Voraussetzung seiner Arbeit sowie des Lebens und der Entwicklung des Volkes stören und vernichten könnte, damit es den Frieden schützen kann. Die Mitentscheidung der Landwirte in der Staatsverwaltung sowie bei den Verhandlungen über Bedingungen des Zusammenlebens der Völker ist die verlässlichste Lösung des pazifistischen Problems.“

Wir haben keine Veranlassung, mit dem Herrn Ministerpräsidenten darüber zu rechten, welcher Faktor oder welche Faktoren von entscheidender oder gar ausschließlich entscheidender Bedeutung für die Verhinderung von Kriegen sind. Wir wollen dem zumindest in dieser Frage anscheinend aller Theorie abgeneigten Herrn Ministerpräsidenten sogar den billigen Vorwurf ersparen, daß ja auch seine Auffassung über die Möglichkeiten, Kriege zu verhindern, selbstverständlich auf einer Theorie beruht. Für uns ist entscheidend, daß wir die Friedensliebe und die antimilitaristische Gesinnung des Herrn Ministerpräsidenten bis nun nur vom Abstrakten her kennen gelernt haben und daß er die Gedanken seiner Vorlesung über den Frieden in seiner praktischen Betätigung als Politiker und Ministerpräsident eines Militärstaates bisher nicht anzuwenden beabsichtigt.

# Der Leib der Mutter.

Roman von Elfe Feldmann.

Es mußte nicht jeden Tag lehren und Staub fegen, das gab wiederum ihrem trögen Leben ein gemächliches Aussehen. Sie konnte stundenlang im Fenster liegen und mit den Hausleuten plaudern; aber wenn der Buchhändler verreiste — und das geschah nicht selten — dann kam ihre blühende, goldene Zeit; dann wurden Tage und Nächte durchschwärmt, sie brachte sich Männer mit, die sie auf ihren Wegen fand, legte sie in das Bett des Buchhändlers; dieser hatte Schwachheiten, Hinfälligkeiten des nahenden Alters; ein wenig taub war er, ein wenig blind; das was sonst im Umgang mit ihm störte, konnte in gegebenen Falle herrliche viele Vorteile bringen und ausgebeutet werden nach Noten. Nicht selten war es passiert, daß er jemand antraf, wenn er unerwartet kam; aber wie geschickt konnte man dann einen Fremden verbergen. Wenn der Buchhändler umgedreht stand, konnte man noch im letzten Moment Vorkehrungen treffen. Er hörte und sah so elend, und das Demutvermögen in seinem Gehirn arbeitete immer langsamer. Vielleicht erwartete ihn demnächst ein Schlaganfall — dann würde sie die Herrin. Sie fürchtete immer, wenn er sehr aufgereggt war, er könnte ihr tot in den Armen bleiben. Jetzt wollte sie ihn nur mit aller Macht dazu bestimmen, ein entsprechendes Testament zu verfassen; doch er verschlang immer hinter Ausreden, das alte geizige Schwein.

Dieses Mädchen war ganze sechsundzwanzig Jahre alt. Das Leben, das sie führte, war schmutziger, als ein öfentlicher Abzug. Da waren diese großen weltstädtischen Zusammenkunftsorte, die Cafés und jede Figur, die an den Marktmotivischen sah, war der Vertreter eines besonders unglücklichen Schicksals. Zum

Verderben erwählt — Menschen ohne Freude, ohne Heim, ohne Liebe; kleine, gromannsüchtige Kommiss, Buchhalter, Geschäftsreisende, die außerhalb ihres Lohn- und Sklavendaseins freizügig genießen wollten; alle die Hochstapler, Jugend, die sich für wer weiß was ausgab — und die unglücklichen Mädchen, deren Jugend in wenigen Jahren verging; die „Liebhaber“ kamen und gingen, und die Mädchen wurden hager und verblichnen und am Ende wurden sie wieder ehrbar, gingen für den Rest ihres Lebens mit tief bekümmerten Gesichtern wieder ins Geschäft, dienten bei fremden Leuten.

Laid ging jedesmal vom Café in tiefen Gedanken nachhause in sein kleines Hotelzimmer.

Der Herbst, der in diesem Jahre so lange als schöne Jahreszeit gewaltet hatte, wendete plötzlich das Mantelchen; Räte, Stürme, Regen kamen über Nacht. Einmal fing es mitten im Regen zu schneien an. Doch es ging für diesmal rasch vorüber. Wieder und das letztemal brach die Sonne durch — eine sahle gelbe Herbstsonne. Sie streifte Laid und blieb ein wenig an seiner Wange und an seiner Schulter, so daß er lächelte und an etwas Liebes dachte.

An diesem Tage war wieder mancherlei passiert.

Das erste war, daß er des Morgens um vier Uhr erwachte und etwas schrieb, das nicht weniger schön war, als sein berühmter ehemaliger Artikel. Reich wie einer, der Schlösser und Bestroemgruben besah, kam er sich vor, da es ihm gegeben war, kraft seiner Phantasie Dinge zu erschaffen, die die gewöhnliche Menschheit nicht erschaffen konnte. Sollte es ihm, dem Journalisten, der ohne Namen schrieb, wirklich einmal gelingen, daß seine Sache in die Spalten des Sonntagsfeuilletons kam?

Und das zweite war, daß er an diesen Vormittagsstunden, da es plötzlich noch einmal wie

täuschender Frühlingsglanz über die Erde kam, einem Geypann begegnete, ein vornehmer Fräulein kam langsam dahergefahren, als Infaßen trug er einen Herrn und eine Dame — und die Dame war Erla.

Vor dem Bankhaus hielt der Wagen, der Herr stieg aus und ging hinein. Laid blieb stehen und ließ ihn an sich vorüber. Dabei tat er, wie es seine Art war, er prüfte mit einem Blick und er hatte den ganzen Menschen erfasst. Es war ein heftiger und starker Mann mit ungewöhnlich breiten Schultern, er war nicht besonders groß. Er trug die teuersten Kleider, die es gab, sein Gesicht war rot und breit; er hatte die flackernden Augen, die mit einem unruhigen Gehirne verbunden waren, die gepeinigten Schernden des Zahlenmenschen, des Bank- und Börsenmenschen — eine Geiernase, und ein wenig graues, kurz geschorenes Haar und englischen Schnurrbart. Laid merkte noch zuletzt, als der Herr schon in der Tür des Bankhauses verschwand, daß seine Körperfülle von der Art war, daß ihm rückwärts das rote, dicke Nackenfleisch über den Hemdkragen quoll. Ja, er war es; im ganzen; der Typ des neuen Geld- und Handelsmenschen.

Und Erla, das allerneueste, leidenschaftliche Mädchen war seine Frau; eine große Dame war sie geworden mit glatten, schönem Gesicht, mit ihrem fleckenlosen Handschuh, weiß wie der Schnee, dem Sonnenschirmchen, das sie, des kurzen Endens Sonne wegen, vor ihr Gesicht hielt... Er ging an dem Wagen vorüber und sah sie an; und merkte, wie sie ihn erkannte und den Kopf heftig wogwande... Vorbei — vorbei!

Aber er konnte es nicht hindern, daß ihn ein Zittern besiel, daß er einen Schmerz fühlte, wie von einem Schlag, und dann ein seltsames Entweichen seiner Kräfte; seine Beine wurden schwach, er mußte sich an die Mauer lehnen.

Ja, sie war verheiratet und glücklich. Möge

sie in Frieden leben und schöne Kinder zur Welt bringen. Möge sie wieder eine Schreckensgestalt, gleich ihm, sich vor ihr Leben stellen und ihre unbekümmerte Seele zum Entsetzen zwingen. Ein kleiner, vergehender Traum war sie seinem Leben, ein Andenken an eine tief erregte Stunde.

Und... dann dunkel und schwer die Stürme des...; der grauerhängte Himmel, die kurzen Tage. Am frühen Morgen lag Reif auf dem Fenstersims und auf der Straße sah man den Atem der Menschen und Pferde dampfen.

Zwei-, dreimal kam Laid noch ins Café, dann blieb er aus. Es waren besonders die Kartenspieler an den Tischen, die er nicht gern sah. Das Einerlei des Cafés machte ihn müde und traurig; und wenn er dann auf die raue Luft hinauskam, schmerzten ihm die Augen vom Rauch.

In der Redaktion hatte er weniger zu tun, als er anfangs gedacht. Es gab bei der Volkszeitung eine Menge eingeseffene Redakteure, alle Praktiker, als Juristen, Lehrer, Ärzte, Gymnasialprofessoren waren sie diesem Leben verloren; dafür hatten sie mit der Feder desto flotter umzugehen gelernt, und sahen jetzt in ihren Abteilungen und teilten Giebe aus nach rechts und links.

Laid, der Neuling, fand weniger Beschäftigung, als es die erste Zeit den Anschein hatte. Man versprach ihm, ihn zu dem literarischen Teil, zu ein wenig Arbeit in der Kultur heranzuziehen; man schredte, obwohl man Volkszeitung war, vor einiger Schöngelbigkeit nicht zurück, und da war er ja wohl der Mann dazu.

Hätte er sich kopfüber und bestimmungslos in die Arbeit stürzen können, es wäre gut für ihn gewesen; aber es kam wieder eine Zeit in der Politik, wo man mehr aufs Inland als nach Amerika hingelenkt war. Sein Feld fiderte mehr und mehr ein.

(Fortsetzung folgt.)

# Stürmische Szenen im Senat.

## Zweierlei Maß bei der Behandlung der Immunitätsfälle. — Einigung innerhalb der Koalition über das Preßgesetz!

Prag, 15. Mai. Der heutigen Plenarsitzung des Senates gingen Koalitionsberatungen über die Pressevorlage voran, die unseren Informationen zufolge zu einer Einigung über die Pressevorlage führten. Obwohl die Mehrheit des nationaldemokratischen Senatorenklubs, obwohl viele tschechische nationalsozialistische und tschechische sozialdemokratische Senatoren gegen die Vorlage sind, ist der Druck der „Petta“ und die Furcht vor der Senatsauflösung stark genug, um die Koalition zur unveränderten Annahme der Vorlage zu bewegen. Obwohl also die effektive Mehrheit gegen die Pressevorlage in ihrer jetzigen Fassung ist, wird diese doch zur Annahme gelangen — so schaut bei uns die Art der Arbeit in der Nationalversammlung aus! Der ganze Sturm gegen die Pressevorlage wird mit der Annahme einiger — Resolutionen enden, über deren Inhalt noch geschachert wird.

Anderes steht es mit der Inkompatibilitätsvorlage und der Vorlage über den Wahlgerichtshof. Diese beiden Vorlagen dürften aus Abgeordnetenhäusern zurückgehen. Der Senat verlangt insbesondere eine paritätische Vertretung im Inkompatibilitätsausschuß.

In der heutigen Plenarsitzung des Senates kam es zu einer interessanten Auseinandersetzung über die Frage der Immunität und ihrer ungleichen Behandlung durch die Koalition zwischen Mehrheit und Minderheit, die in der Rede des Genossen Riešner und den ihr folgenden Sturmreden ihren Höhepunkt erreichte. Näheres hierüber finden unsere Leser im Bericht über den

### Verlauf der Sitzung.

Nach Erledigung einiger Vorlagen von geringem Belang referierte der Berichterstatter des Immunitätsausschusses Senator Luleš im Namen des Immunitätsausschusses über das Gesuch des Preßburger Staatsanwaltes um Bewilligung zur

### Strafverfolgung des Senators Švraka

wegen Vergehens der Ehrenbeleidigung und wegen Vergehens nach § 18 des Schutzgesetzes. Der Berichterstatter führte aus, daß Senator Švraka in Versammlungen der kommunistischen Partei behauptet habe, daß die Verwaltungsgemeinschaften Karpathoruhlands Geheimbefehle ausgegeben hätten, die Kommunisten, Magyaren und Deutsche mögen nicht in die ständigen Wählerverzeichnisse eingetragen werden, weiters soll er gesagt haben, daß die Regierung in der Slowakei Leute bestimmte, die dafür zu sorgen hätten, daß die Kommunisten in die Wählerverzeichnisse nicht eingetragen werden. Diese Beschuldigung hält der Berichterstatter für einen schweren Angriff auf die öffentlichen Ämter, die nicht als sachliche Kritik und auch nicht als politische Kundgebung bezeichnet werden könne. Aus diesem Grunde beantragte er die Auslieferung Švrakas.

Senator Švraka (Kom.) erklärt, er habe bei einer Wahlversammlung auf eine geheime Verordnung der politischen Verwaltung Karpathoruhlands hingewiesen, welche im Parlamente seinerzeit vorgelesen wurde. Die Anzeige, die gegen ihn erhoben wurde, entspreche nicht den Tatsachen, da von der Slowakei keine Rede gewesen sei. Sicher aber ist, daß, als die Wahlen ausgeführt wurden, in unzähligen Ortschaften der Slowakei der Notar die Invaliden einberufen hat und ihnen erklärt hat, wenn sie nicht für die Regierungsparteien stimmen, werde ihnen die Unterstützung entzogen werden.

Der Regierungsvertreter sei bei jener Versammlung betrunken gewesen

und habe ihm das Wort entzogen, weil er erklärt habe, daß unter Präsident und Dr. Beneš die größten Pazifisten sind, daß aber die Arbeiter dafür sorgen müssen, daß jene ihre Politik auch durchsetzen können. Redner wäre in der Lage gewesen, dem Immunitätsausschuß genügend Zeugnisse vorzuführen über die Vorkommnisse in jener Versammlung.

Dann spricht

### Senator Genosse Riešner.

Es scheint, daß die Verfolgung gewählter Vertreter des Volkes nun zur Regel und zu einem System werden soll. Es ist hier geradezu ein Hochbetrieb eröffnet, denn schon das zweite Mal innerhalb einer Woche werden oppositionelle Senatoren dem Gerichte ausgeliefert. In beiden Fällen handelt es sich um angebliche Vergehens gegen das Schutzgesetz, jenes Schutzgesetzes, von dem erklärt wurde, es sei gar nicht so arg und böse. In Wahrheit ist das Schutzgesetz der Klagen, mit dem man den letzten Rest von Freiheit ersticht. (Jurist: So ist es!) Es ist empörend und erschütternd zugleich, mit welcher Leichtfertigkeit hier bei der Auslieferung von Mitgliedern des Hauses vorgegangen wird. Während der Rede des Berichterstatters hat eine so angeregte Stimmung geherrscht, wie bei einem Kirchweihfest. Dabei handelt es sich darum, daß ein Senator auf die Anzeige eines, wie wir hören, betrunkenen Kommissärs, wegen einer Versammlungsrede vielleicht auf Wochen oder Monate ins Gefängnis wandern soll. (Senator Dr. Mareš: „Das ist Sache des Gerichtes und nicht unsere.“) Das ist nicht Sache des

Gerichtes, denn die Immunität zu schützen, ist Sache der Ehrenhaftigkeit, des Selbstbewußtseins der demokratischen Gesinnung und der Würde des Parlaments! (Lebhafte Beifall. — Senator Dr. Mareš: „Das ist Sache des Gerichtes.“) Herr Kollege, Ihrem Herzensbedürfnis würde es entsprechen, am besten die ganze Opposition einsperren zu lassen. (Lebhafte Zwischenrufe.) Man tröstet sich: Es geht ja „nur“ um einen Kommunisten, der dem Fallbeil der Justiz ausgeliefert werden soll. Darf das Recht der Redefreiheit nur für einzelne Parteien gelten? Vergessen Sie nicht, daß das, was heute gegen eine einzelne Partei als Rauecht verübt wird, morgen auch gegen Sie in Anwendung kommen kann! Es ist auch erschütternd und traurig, die Stumpfheit zu sehen, mit der die Niedertrügung des Immunitätsrechtes hingenommen wird, und daß nicht in der Presse und in der Öffentlichkeit dagegen ein allgemeiner Ausschrei zu hören ist. In früherer Zeit hätte die Erdrosselung des Immunitätsrechtes das größte Aufsehen und den lebhaftesten Widerstand erregt. Hier erhebt sich in den Organen der Regierungsparteien, die doch nicht alle unmittelbar unter dem Befehl der Regierung stehen, auch nicht eine Stimme dagegen. Statt dessen nur Verdrehungen, Unterstellungen, Unterschiebungen niederer Motive, alles gerichtet gegen jene, die es nicht dulden wollen, daß das Immunitätsrecht hier mit Füßen getreten werde. Man wird als weltfremder Idealist angesehen, wenn man gegen die Verletzung des Grundrechtes der Parlamentsmitglieder Stellung nimmt. Es gibt gewiß auch unter den tschechischen Sozialdemokraten alle brave Genossen, denen das wider den Strich geht, aber alle müssen sie doch in der stickigen Luft der Koalition, unter dem Zwange der Rute mitmachen. Von Freiheit kann in diesem Staate überhaupt nicht mehr gesprochen werden, Pressefreiheit und Druckfreiheit sind nurmehr Illusionen. Wenn jene Herren der tschechischen Nation, die sie noch immer verehrt, wie Karel Hadlíček und Jan Hus leben würden, es würde ihnen unter der Herrschaft der allnationalen Koalition schlecht ergehen! Hadlíček käme aus dem Gefängnis nicht heraus, Hus würde wohl nicht verbrannt, aber seine Schriften würden konfisziert, seine Reden von den Versammlungskommissären unterdrückt werden. Ihr Vorgehen wird für Sie selbst bittere Früchte zeitigen. Wir werden uns nicht abhalten lassen, immer wieder zu protestieren, daß Senatoren wegen ihrer Pflichterfüllung, weil sie die Interessen ihrer Wähler nach bestem Wissen und Können vertreten haben und dabei mit den Gesetzen des Staates in Konflikt gerieten, ausgeliefert werden. Gibt es denn überhaupt noch eine Immunität? Immunität ist der Senator so lange, als er brav ist und so lange er ungefähr die Gesinnung der „Prager Presse“ zum Ausdruck bringt. Doch seine Immunität ist zu Ende, wo er außerhalb dieses Saales oppositionelle Reden hält. Jeder Spieß in einer Versammlung hat es in der Hand, den Volksvertreter vor Gericht zu bringen. Was der Regierungsvertreter, der doch nie ein wörtliches Stenogramm aufnimmt, sondern in seinem Bericht nur seinen Eindruck wiedergibt, in seinem Bericht schreibt, das ist nach der herrschenden Praxis dem Immunitätsausschuß heilig. Wo ist da die Grenze? Wir sehen nur die eine Grenze, die sich zwischen den Bänken der Opposition und den Bänken der Mehrheit hinsieht. (Lebhafte Zustimmung.) In der letzten Sitzung wurden zwei Berichte des Immunitätsausschusses betreffend den kommunistischen Senator Švraka und den Bericht betreffend den slowakisch-kerikalischen Senator Duchaj vorgelegt. Daß heute nur der Fall Švraka vorliegt, ist mehr als auffallend. Der Grund liegt darin, daß in dem Falle Švraka die Auslieferung wegen eines politischen Deliktes beantragt wird, weil es sich um einen oppositionellen Senator handelt, in dem anderen Falle die Ablehnung der Auslieferung, obwohl es um ein privates Delikt, um eine Ehrenbeleidigung und Verleumdung, aber zugleich um einen Angehörigen der Regierungsparteien handelt. Duchaj soll eine Lehrerin beschuldigt haben, sie hätte in der Schule Orgien gefeiert und hätte sich unsittlich verhalten. In diesem Falle ist der Immunitätsausschuß wohlwollend auf die Prüfung des Tatbestandes eingegangen und erklärt den Senator Duchaj für unschuldig, obwohl der Ausschuß doch gewiß nicht alle Möglichkeiten der Überprüfung des Zeugematerials erschöpft hat. Das ist eine Ungerechtigkeit und es muß in der Bevölkerung den Glauben erwecken, ein Regierungssenator dürfe straflos Privatehrenbeleidigung und Verleumdungen begehen. Was hat dagegen Senator Švraka getan? Er hat in einer Versammlung gerügt, daß hunderte und tausende Wähler bei den Wahlen in Karpathoruhland in den Wählerverzeichnissen nicht eingetragen waren, und er soll gesagt haben, was er aber bestreitet, daß geheime Weisungen der administrativen Behörden von Karpathoruhland erlassen wurden, keine Kommunisten, Magyaren und Deutsche in die Wählerlisten aufzunehmen.

# Die Wahlen in Deutschland.



Die geistigen Waffen der Bürgerlichen.

Der Bürger wird vernagtelt.

Geld wie Mist.



Die Einheitsfront gegen die Arbeiter.

Das zu sagen, soll auch schon ein Verbrechen sein? Dafür soll die Immunität eines Senators verlehrt werden und er dafür im Gefängnis büßen? Die Behörden von Karpathoruhland! Wie unschuldvoll und engelsrein. (Seiterkeit.) Wie haben sie ein Wässchen getrübt, nie jemandem ein Haar gekrümmt. Wahlschwindel, so etwas gibt es doch am allerwenigsten in Karpathoruhland oder in der Slowakei. Dort geht alles rein und edel zu, es sind lauter Edelmenschen, die die Administrativ in Karpathoruhland zu besorgen haben. (Seiterkeit.) Man soll uns doch nicht eine solche Komödie vorspielen. (Beifall.) Das Leitmotiv für diese Auslieferung ist der Kerger über den Ausfall der Wahlen in Karpathoruhland. Wenn Senator Švraka auch verurteilt werden wird, glauben Sie, daß es einen Menschen geben wird, der der Meinung ist, in Karpathoruhland und in der Slowakei sei kein Wahlschwindel geübt worden, kein Unrecht und keine Uebergriffe vorgekommen? Man hofft, daß Švraka den Geheimverleug nicht aufzutreiben imstande sein wird. Die oppositionellen Wähler haben in den Listen gefehlt, es wurde Wahlschwindel verübt, aber doch hofft man wenigstens, daß die Existenz des Geheimverleuges nicht zu beweisen sein und Senator Švraka verurteilt wird. Sie ärgern sich auch über das Waschen der kommunistischen Partei, anstatt darüber nachzudenken, warum die Kommunisten gerade auf tschechischer Zeit so gut gedeihen. Polizei und gerichtliche Verfolgungen sind ein schlechtes Gegenmittel. Das ist vielmehr die beste Art, Kommunisten zu züchten. Sie schaffen Märtyrer der Bewegung! Soziale und politische Bewegungen müssen sich ausleben, müssen ihre innere Berechtigung und Nichtberechtigung von selbst erweisen. Der politische Knüttel ist ein untaugliches Mittel, eine Bewegung einzudämmen. Ich weiß, wir predigen hier tauben Ohren. Sie, meine Herren von der Mehrheit, wollen ja nicht aufrechte Menschen im Staate, Sie wollen nur Lakaien-seelen vor sich sehen. Wir protestieren gegen die Schändung des Immunitätsrechtes, wir protestieren gegen die Mißhandlung der Freiheit! (Lebhafte Beifall.)

Berichterstatter Luleš antwortet im Schlußwort den Senator Riešner.

Die provokative Weise der Antwort Luleš führt wiederholt zu

### großen Lärmjahren

so daß sich der Redner weitentwende überhaupt nicht verständlich machen kann, ja, wiederholt muß Luleš überhaupt aussprechen.

Unsere Genossen wenden sich in heftigen Vorwürfen gegen die Bänke der tschechischen Koalitionsparteien. Zeitweise kommt es zu heftigen Disputen zwischen unseren Genossen und den tschechischen Sozialdemokraten, insbesondere zwischen Genossen Riešner und Senator Jirasek. Auch der Senator Švecny und Genosse Friedrich geraten aneinander.

Als der Berichterstatter davon spricht, daß in dem einen Fall Senator Švraka ausgeliefert werde, während in dem anderen Fall dem Gesuch um Auslieferung nicht stattgegeben wird, ruft Genosse Sella: „Das ist ja die Komödie!“ Als der Berichterstatter erklärt, daß jemand, der in Versammlungen schreit und in der gesetzgebenden Körperschaft sich versteckt, kein Mann und Charakter sei, ruft Genosse Dr. Sella: „Es ist eine unerhörte Beleidigung, wie der Referent von Senatsmitgliedern spricht!“

Unsere Genossen drängen gegen die Ministerbank vor und protestieren in erregter Weise in sich immer wieder erneuernden stürmischen Zwischenrufen gegen die Provokationen des Berichterstatters

Der Lärm nimmt ständig zu, so daß Vizepräsident Soukup wiederholt die Glocke schwingt und um Ruhe bittet. Nur langsam legt sich der Lärm, um bei der Abstimmung mit neuer Gewalt auszubrechen.

Das Ergebnis der Abstimmung wird von den deutschen Sozialdemokraten mit lautem Lärm und sich immer von neuem steigendem „Psu!“-Rufen aufgenommen, die auch noch bei der Behandlung des zweiten Immunitätsfalles Švraka andauern.

Vor Schluß der Sitzung wurde noch durch Klamation die

### Wahl zweier Vizepräsidenten

vorgenommen. Es wurden gewählt für die Nationaldemokraten Dr. Franta und für die tschechische Volkspartei Baloušek. Die neuen Vizepräsidenten legen den Eid in die Hand des Vizepräsidenten Dr. Soukup ab und als sie die Tribüne verlassen, werden sie von den Koalition allseits beglückwünscht. Sodann wird die Sitzung geschlossen.

Einberufung der nächsten Sitzung auf schriftlichem Wege.

# Arbeiter!

Die bürgerliche Presse belügt Dich! Lese Dein Arbeiterblatt.

# An unsere Leser!

Die Samstag-Ausgabe unseres Blattes erscheint zur gewöhnlichen Stunde.

### Devienturje.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Mk . . . . .	Dollar	2,93,50
Berlin 100 . . . . .	Schweiz. Frank	16,55,00
Berlin 1 . . . . .	Mark	1250,00,000,000,00
Wien 1 . . . . .	östr. Kronen	2,092,00

### Prager Kurje am 15. Mai.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . . . .	1276,00	1282,00
1 Billion Mark . . . . .	8,0800	8,2400
100 belg. Franks . . . . .	172,2500	173,7500
100 schweiz. Frank . . . . .	604,5000	607,5000
1 Pfund sterling . . . . .	148,6750	150,0750
100 Lire . . . . .	155,2500	156,7500
1 Dollar . . . . .	33,9500	34,2500
100 franz. Franks . . . . .	207,2500	208,7500
100 Dinar . . . . .	42,6750	43,1750
10,000 ungar. Kronen . . . . .	3,6750	4,1750
1,000,000 poln. Mark . . . . .	3,3000	4,1000
10,000 österr. Kronen . . . . .	4,8200	5,0200

# Tages-Neuigkeiten.

## „Mähren den Mähren!“

Zwischen den Tschechen Böhmens und Mährens besteht seit Alters her Gegensatz, die in der Geschichte beider Länder schon mehrmals zutage getreten sind. Diese Gegensatz sind mit der Schaffung der Tschechoslowakei nicht vollständig überwunden worden und es gibt Parteien, wie die Nationaldemokraten und die Merkanten, deren mährischer und böhmischer Flügel sich öfters miteinander im schärfsten Kampfe befinden. Ein neues Licht auf diesen Gegensatz wirft eine Broschüre, die ein gewisser Kuba Stopaluntif herausgegeben hat. (Unter diesem Pseudonym soll sich einer der bedeutendsten mährischen Dichter verbergen.) Der Inhalt der Broschüre sind zwei Aufsätze, von denen der eine vom „Land Mähren und der mährischen Sprache“ (I) handelt, der zweite satirischer Natur ist und sich bezieht: „Die Republik vor dem heiligen Petrus“. Der Verfasser ist der Ansicht, daß die tschechische Sprache von den Tschechen und den Böhmen vollständig verdrängt worden ist und ruft nach dem heiligen Georg, dem Drachentöter, er möge auf den Grenzen Wacht stehen und den Drachen des Prager Schriftstellers töten, auf dem die Gelehrten und Journalisten aus Böhmen nach Mähren reisen. Der Prager Zentralismus will alles verschlingen und die eingeborene mährische Bevölkerung kann sich ihr Brot jenseits der Grenzen des Staates suchen. „Der Wiener Zentralismus“, sagt der Autor, „hat die Selbstverwaltung Mährens nicht zu zerstören vermocht, aber der Prager Zentralismus hat Mähren von der Landkarte gestrichen.“ Prag eigne sich durch seine Lage schlecht zur Hauptstadt der Tschechoslowakei, Mähren muß die Autonomie innerhalb der Republik gewährt werden. Die Slowaken werden nicht eher ruhen und rasten, bis sie die Autonomie erzwungen haben. „Wer aber“, ruft der Autor aus, „wird dem Lande Mähren die Autonomie erkämpfen?“

Obwohl hinter dem Autor keine politische Partei steht, sind seine Ausführungen umso bemerkenswerter, als sich in letzter Zeit die Stimmen mehrten, die eine gewisse Selbständigkeit Mährens in der Verwaltung fordern und deshalb auch gegen die Einführung des Gaugesetzes sind, das geeignet wäre, den geringen Rest der mährischen Autonomie, der noch besteht, zu beseitigen.

**Franz Jeplichal gestorben.** Aus Czernowitz kommt die traurige Nachricht, daß einer der Führer der dortigen Arbeiterschaft, Genosse Franz Jeplichal, gestorben ist. Der Parteifreundschaft wird der Name dieses alten Vertrauensmannes der Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften aus dem alten Desterreich wohl bekannt sein. Jeplichal wurde 1865 als Sohn eines Bahnwächters, der aus Ruam kam, in Bärnsdorf im Burgenland geboren, erlernte das Schlosserhandwerk und wurde Maschinist in Wien. In dem Großbetrieb Siemens und Halske wurde er bald Vertrauensmann seiner Arbeitskollegen. Von dort kam er 1895 nach Czernowitz, wo er der Begründer der Arbeiterbewegung wurde. Im Jahre 1897 kandidierte er dort zum erstenmal in den Reichsrat und unterlag. Da er von seinem Unternehmer gemahnt wurde, ging er 1897 nach Witlowitz, dem Zentrum der österreichischen Eisenindustrie, wo er Sekretär des Metallarbeiterverbandes wurde. Seine Wirksamkeit war auch in Witlowitz großer Erfolg beschieden. 1910 wurde er in die Czernowitzer Bezirkskrankenkasse berufen und nahm in der Arbeiterbewegung der Bukowina die ersten Vertrauensposten ein. Er wurde Vorsitzender der Landesexekutive und der Gewerkschaftskommission, kandidierte in den Landtag, wurde der Begründer des Czernowitzer Arbeiterkongresses und der Arbeiterbörse. — In den letzten Monaten konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Nun hat ihn die tödliche Krankheit dahingerafft. Jeplichal wird den Czernowitzer Arbeitern, die in ihm einen unermüdeten Helfer, einen verantwortungsvollen Berater und einen treuen Freund verlieren, stets ein Vorbild bleiben.

**Bahninn oder Methode?** Der neuesten Veröffentlichung der deutschen Völkerverbindungs in der Tschechoslowakischen Republik über „Mehrheit und Minderheit“ entnehmen wir das folgende Beispiel über die Praxis der äußeren und inneren tschechischen Antisprache: Ein im deutschen Gebiet gelegenes Gericht Böhmens hat sich in einer Vor mundsache an ein reichsdeutsches Amtsgericht zu wenden. Das vom Vor munde vorgebrachte Anliegen muß zuerst ins Tschechische übersetzt werden (erste Uebersetzung), das Bezirksgericht leitet den Akt an die tschechische Gesandtschaft in Berlin, welche ihn ins Französische übersetzt (zweite Uebersetzung) und an das reichsdeutsche Amtsgericht leitet, welches sich den Akt ins Deutsche übersetzt (dritte Uebersetzung) und dann deutsch an die Berliner Gesandtschaft sendet. Diese oder das adreßierte Bezirksgericht übersetzt sie aber nicht wieder ins Tschechische (vierte Uebersetzung) und das Bezirksgericht gibt dann die Erledigung tschechisch und in deutscher Uebersetzung (fünfte Uebersetzung) an den deutschen Inlandsvormund hinaus. Also: Um nicht den naturgemäßen Verkehr der In- und Auslandsämter in der Angelegenheit zweier deutscher Parteien in der tschechischen Sprache zuzulassen, muß ein Apparat geschaffen werden, der eine fünfmalige Uebersetzung und die Heranziehung zweier nichtdeutscher Sprachen erfordert! Und dies bei Akten, in welchen, einschließlich der Berliner Gesandtschaft, überall deutsch verstanden wird!

**Die Haftentlassung der Beamten der Prager Firma P. E. V.** die vom tschechoslowakischen Preßbureau gestern gemeldet wurde, stellt sich nun auch als Haftentlassung der verhafteten Direktoren dieser Firma, Ludikar und Dupon, heraus. Das „Pravo Lidu“ knüpft an die offizielle gestrige Meldung über die Haftentlassungen folgende Bemerkungen an: „Wir erklären, daß diese lakonische Radtricht uns absolut nicht befriedigt. Wir haben auch ganz bestimmte Zweifel, ob da doch nicht gewisse Einflüsse mitgewirkt haben und ob dieses Vorgehen der Behörden richtig ist, wenn nachgewiesen ist, daß da Mißhandlungen vorgegangen sind. Die Blätter brachten doch Nachrichten, daß die Firma P. E. V. nicht nur Bleitafeln in die Elektrometer gegeben hat, um betrügerischerweise die Republik bei der Verzapfung zu bestehlen, sondern es wurde auch die Beschuldigung ausgesprochen, daß die Bestandteile der Elektrometer und Gasometer als altes Metall hereingepakt wurden. Ob unsere Behörden allen ähnlichen Schuldigen gegenüber gleich rüchrichtig sind, wissen wir nicht. Wir zweifeln aber, daß es in Ordnung ist, wenn so schwer Kompromittierte Beamte — warum annoch? — aus der Haft entlassen wurden.“ — Ueber die Ehrlichkeit der Firma P. E. V. ist ein interessanter Belag in dem Artikel der tschechischen Schrift „Gas und Wasser“ vom 30. November 1923 enthalten. Hermann Ruzicka, Erzeuger von Gasometern in Prag, schreibt darin, daß das reelle Vorgehen der Gesellschaft P. E. V. (Dunal-Ludikar) sich bei den Lieferungen und der Erzeugung von „Duplex“ Gasometern (Mischer-Fabrik der P. E. V.) gezeigt habe. Der Autor beschuldigt die Erzeuger der Gasometer „Duplex“, daß sie unrichtig bezeichnete Gasometer herstellen, liefern und verkaufen, d. h. daß sie Gasometer für fünf Flammen als Gasometer für zehn Flammen usw. verkaufen. Der Verfasser des Artikels beschuldigt auch das Reichamt, daß es bei der Richtung dieser Gasometer unrichtig vorgehe. Es würde uns interessieren, jehreicht das Blatt, wie sich zu dieser Anschuldigung der Verwaltungsrat der Gaswerke verhalten hat, der in der Aera des Vorsitzenden Herrn Liska „Duplex“ Gasometer zu Hunderten übernommen hat und übernimmt und wie das Reichamt die vorgebrachte Beschuldigung erklärt.

**Die Delantwahlen an der Prager deutschen Universität.** Für das künftige Studienjahr wurden gewählt: An der theologischen Fakultät zum Dekan der Kanonikus Josef Kieber, zu Wahlmännern für die Rectorswahl die Professoren Endler, Nieber, Schlenz und Privatdozent Winter. — An der juristischen Fakultät zum Dekan Professor San Nicolò, zum Senator Professor Peterka und zu Wahlmännern für die Rectorswahl die Professoren Kalla, San Nicolò, Peterka und Köhler. — An der naturwissenschaftlichen Fakultät zum Dekan Professor Rothmund, in den Senat Professor Meyer und zu Wahlmännern die Professoren Knoll, Prenz, Pringsheim und Rudolph. — An der philosophischen Fakultät wurde im ersten Wahlgange Professor Sauter zum Dekan gewählt, der erklärte, die Wahl nicht anzunehmen zu können. Daraufhin wurde Professor Spina zum Dekan gewählt, zum Vertreter im Senat Professor Swoboda und zu Wahlmännern die Professoren Geseemann, Mayer, Prashnitzer und Reiter. Die Wahl der Funktionäre an der medizinischen Fakultät erfolgt am 20. und die Rectorswahl am 26. d. M.

**Die Benjinaffäre.** Die das Landesverteidigungsministerium mitteilt, hat die Militärprokuratur ihre Arbeiten in der Angelegenheit der Benjinaffäre abgeschlossen und dem Divisionsgerichte in Prag die Anklageschrift gegen Stabskapitän Milan Boube la und Genossen überreicht. Angeklagt sind insgesamt neun Offiziere. Oberstleutnant Auditor Dr. Veit Vrba wird den Prozeß leiten; die Anklage vertritt Major Auditor Anton Kubat.

**Betrügereien an Stellungslosen.** In Prag wurde gestern der 24jährige Josef Koval aus Kabakowitz verhaftet, der sich als Franz Reichelt, Vertreter der Firma „Nordböhmische Kohlenbau-A.G., Hauptbüro Prag“, ausgab und durch Inserate in Wältern Stellungslosene anlockte. In seinen Antworten auf die eingehenden Angebote verlangte er stets eine Kautions in der Höhe von einigen tausend Kronen. Der Betrag wurde dadurch bekannt, daß einer der Stellungslosenden über Reichelt in Prag Erkundigungen einzog, die zu dem Ergebnis führten, daß es eine Nordböhmische Kohlenbau-A.G. gar nicht gebe und Reichelt ein Betrüger sei.

**Halentkrenzlerbanden noch immer in Halle.** Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Halle, daß sich dort noch immer verschiedene Gruppen auswärtiger junger Leute, mit Halentkrenzeln geschmückt und mit Knüppeln bewaffnet, herumtreiben. Verschiedentlich werde dagegen protestiert, daß neuerdings sehr starke Patronen sowohl der extremen Rechten, wie der extremen Linken auf eigene Faust Strafzüge unternehmen und die Passanten beimrübigen. Die Verdringung der vier am „Deutschen Tage“ in Halle ungelassenen kommunistischen Arbeiter fand Mittwoch nachmittags statt. Von den Kommunisten wurde eine lebhafte Agitation für eine große Trauerfeierlichkeit veranstaltet.

**Die Nordische der deutschbaltischen Freiheitspartei.** Der amtliche Preussische Pressedienst teilt zu der Ermordung des im Regler Forst aufgefundenen Oberleutnants Müller u. a. mit, daß der verumteltete Mörder der deutsche Völkischen Gedanken organisatorisch gearbeitet habe. Seitens der Berliner Polizei sind alle Schritte eingeleitet worden, um seine Fest-

nahme zu bewerkstelligen. Es bestätigt sich der Verdacht, daß es in der deutschbaltischen Freiheitspartei eine Nordische gibt, die die Aufgabe hat, nicht nur politische Gegner, sondern auch verdächtige Elemente der eigenen Partei möglichst zu beseitigen.

**Nach dem Antbad in Halle — eine Schlagetter-Feier in Berlin.** Rechtsradikale Verbände, mit dem Baltikumgeneral von der Gosh an der Spitze, beabsichtigen, am 24. Mai im Berliner Stadion eine große Schlagetter-Feier zu veranstalten. Der Berliner Polizeipräsident hat der Veranstaltung die Genehmigung verweigert. In einem Schreiben begründet er die ablehnende Haltung damit, daß das Versprechen der Veranstalter der Feier, keinerlei Umzüge mit Fahnen usw. zu unternehmen, keinerlei Gewähr dafür bieten könne, daß nicht doch Geschwirdigkeiten vorkommen würden.

**Die Petri-Kirche als Waffenlager.** Die „Dresdener Volkszeitung“ machte in ihrer Dienstausgabe die aufsehenerregende Mitteilung, daß die von einigen Polizeibeamten verschobenen Waffen vorübergehend in der Petri-Kirche in Dresden aufbewahrt werden und die Mittelperson bei dieser Waffenschiebung der berüchtigte Kapitänleutnant Klinger war, der seinerzeit wegen Verdachts der Beihilfe am Erzberger-Mord vor Gericht stand. Das Polizeipräsidium hat gegen die „Dresdener Volkszeitung“ ein Strafverfahren wegen Beleidigung beantragt.

**Monarchistkonzentration in Oesterreich.** Der Präsident der österreichischen monarchistischen Zeitungsredaktion Hohnig veröffentlicht ein Schreiben, daß er zwecks Zusammenrücken der organisierten Monarchisten seine Partei aufgelöst habe und sich mit seinen Anhängern der Partei der österreichischen Monarchisten, die unter dem ehemaligen Sekretär des Kaisers Schager-Eckartsau stehen, angeschlossen habe. Gleichzeitig teilt Hohnig mit, daß das Organ der aufgelösten Partei, „Die Monarchie“, eingestellt wird.

**Kinoreformtag in Wien.** Donnerstag wurde die für den 15. bis 18. Mai anberaumte Kinoreformtagung in Wien durch den Präsidenten der Wiener Urania Dr. Köhler eröffnet.

**Untergang eines Emsdampfers.** Der Dampfer „Agda“ der Allgemeinen Expeditionsgesellschaft Emden ist auf der Ems infolge einer Kessel-explosion gesunken. Die Maschinisten sind umgekommen, während die übrige Mannschaft gerettet werden konnte.

**Selbstmordepidemie unter den Wiener Börsenspekulanten.** In Wien ist heute die Nachricht eingetroffen, daß der Bankier Siegmund Möller, Gesellschafter der Firma Möller und Sattler u. Co. in Zürich Selbstmord begangen hat. Es ist noch nicht bekannt, welche Motive ihn zum Selbstmorde veranlaßt haben, ob sie finanzieller oder familiärer Natur sind. Die Selbstmordepidemie in Wien hat in den letzten Tagen um sich gegriffen. Gestern waren neuerlich vier Fälle zu verzeichnen und heute wurden bereits drei Fälle gemeldet. Seit Beginn der Woche sind bisher 27 Fälle gemeldet.

**Das gerichtliche Nachspiel des Csongrader Bombenattentats.** Die Angelegenheit des bekannten Bombenattentates in Csongrad, welche der Szegediner Gerichtshof verhandeln sollte, wurde jetzt der Szokolner Gerichtstafel übergeben mit der Begründung, daß die Stimmung nicht nur in der Presse, sondern auch im Szegediner Publikum teils für, teils gegen den Angeklagten gerichtet ist, so daß es leicht zu einer Störung der öffentlichen Ordnung kommen könnte. Wie bekannt, wurden vor einiger Zeit die Hauptankläger des Attentates, die Brüder Piröskä, gegen eine Kautions von 500 Hoch Feld aus dem Szegediner Gefängnis entlassen und von einem Teil der Csongrader Bevölkerung bei ihrem Eintreffen dortselbst herzlich empfangen.

**Der Vollzugsauschuh der Gewerkschaftsverbände der dritten Internationale** sandte an die streifenden Bergarbeiter im Ruhrgebiete als Unterstützung in ihrem Kampfe 10.000 Goldrubel. Zu demselben Zwecke sandten die russischen Bergarbeiter, Eisenbahner, Solwjetbeamten, Arbeiter von Kommunaletrieben usw. namhafte Beträge.

**Der italienische Kolonialkrieg in Tripolis.** Die militärischen Operationen am Djebel Auhir und im Zentralen Bergmassiv gegen die Propaganda der Senussen und die Strahnenräubereien haben einige Wochen ange dauert. Während dieser Zeit wurde allmählich das Gebiet der Stämme Abid und Braasa wieder unter die italienische Verwaltung gebracht, wobei die aufständischen Abteilungen über 500 Tote, viel Material und 300 Kamel verloren. Die Reste der Aufständischen wurden bis an den Rand der Wüste zersprengt. Einige Stämme begannen sich zu unterwerfen. (Offizielle italienische Meldung.)

**Die Kirche für den Alkohol.** In Südafrika, wo man nach dem Beispiel Amerikas den Alkohol verbieten will, ist den von dem Gesech bedrohten Alkoholfreunden in der Kirche ein mächtiger Verteidiger entstanden. Die Synode der Reformierten Kirche in Südafrika hat sich nämlich mit aller Schärfe gegen die geplante Trockenlegung des Landes ausgesprochen und einstimmig eine Resolution angenommen, in der sie betont, daß der Wein eine Gabe Gottes sei, die das Herz erfreue, und daß in der Heiligen Schrift auch nicht ein Wort zu finden sei, das ein Verbot des Alkohols zu rechtfertigen vermöchte. Dank der Weisheit ihrer Kirchenvertretung werden die Südafrikaner also voraussichtlich weiter mit dem Teufel Alkohol Arm in Arm spazieren gehen dürfen.

**Das letzte japanische „Brautschiff“.** Nach der jetzt zwischen beiden Häusern des Kongresses der Vereinigten Staaten getroffenen Vereinbarung wird die Bestimmung gegen die Japaner Einwanderung endgültig am 1. Juli d. J. in Kraft treten. Es ist festgestellt worden, daß, falls Präsident Coolidge das Gesech mit seinem Veto belegt, eine genügende Mehrheit vorhanden ist, um auch das Gesech durch die verfassungsmäßig vorgeschriebene erneute Abstimmung unwirksam zu machen. Infolge dieser Sachlage ist, wie aus San Francisco gemeldet wird, dort der japanische Dampfer „Korea Maru“ nach Japan in See gegangen, mit nicht weniger als 200 jungen Japanern an Bord, die in großer Eile nach Hause fahren, um sich von dort ihre japanischen Bräute zu holen und mit diesen vor dem Inkrafttreten des Geseches nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren. In Zukunft wird den schon berüchtigt gewordenen Fahrten dieser japanischen „Brautschiffe“ ein Ende gesetzt sein.

**2600 Kilometer in sieben Stunden.** Der Leutnant der Luftschiffsabteilung B. A. L. hat Dienstag nachmittags die Strecke Paris-Lyon-Bordeaux-Paris (2600 Kilometer) in sieben Stunden zurückgelegt.

**Erdbeben in Kleinasien.** In der Gegend von Erzerum wurden Erdstöße verspürt. Drei Dörfer seien zerstört, 50 Personen getötet.

**Eine bedeutsame Erfindung.** In den Lynnwerken der General Electric Co. in New York ist ein neuer Stoff entdeckt worden, der Glas an Durchsichtigkeit weit übertrifft und nach Antündigungen der optischen Wissenschaft und Technik revolutionär wirkt. Der neue Stoff, der als eine Art klargeschmolzener Quarz bezeichnet wird, besitzt eine Sichtdurchlässigkeit von 90 Prozent gegenüber 65 Prozent der besten optischen Gläser. Der Entdecker, Edward Berry, zweiter Direktor der Lynnwerke, stellt einen Kubikmeter zur Schau. Der Stoff ist aus brasilianischem Kristall gewonnen, der unter hohem Druck in besonderen elektrischen Lefen geschmolzen wurde. Der Herstellungsprozeß dauerte nur 80 Minuten. Es können alle beliebigen Quantitäten hergestellt werden.

**Wetterüberblick vom 15. Mai.** In den Niederungen der Republik erreichte die Temperatur am Mittwoch Sommerwerte von 25 bis 27 Grad Celsius. In Böhmen und Mähren war es fast wolkenlos; die Slowakei hatte vielfach Gewitter. In Spisska Roba Ves ergab der Gewitterregen 25 Millimeter Niederschlag. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend heiter, sehr warm, verstärkte Neigung zu Lokalgewittern.

## Kleine Chronik. Blühende Steine.

In den größten Wunderdingen im Pflanzenreich gehören die seltsamen Gebilde des Geschlechtes *Mesembryanthemum*, von dem G. Schwantes in der „Gartenscheinheit“ erzählt. Nicht nur ihre bizarre Gestalt, über die noch ein Abglanz des Lichtzaubers der Wüsten gehaucht zu sein scheint, fällt auf, sondern allem ihre Stachelähnlichkeit, die sie durch eine erstaunliche Anpassung an die Umgebung gewinnen haben. Diese *Mesembryanthemum*-Pflanzen werden von hundert Jahren von dem englischen Reisenden William J. Purcell entdeckt. An einem ganz abgelegenen Ort, südlich vom mittleren Orange, bei Sand Bley hatte er am 14. September 1811 ein merkwürdiges Erlebnis. „Als ich einmal vom Boden etwas aufhob, das ich für einen selbst, empuppte es sich als eine Pflanze, als eine weitere neue Art des großen Geschlechtes *Mesembryanthemum*, die in Färbung und Gestalt die größte Ähnlichkeit mit den Steinen hatte, zwischen denen sie wuchs. Die Absicht der Natur scheint hier dieselbe gewesen zu sein, wie wenn sie dem Chamäleon die Fähigkeit der Farbenanpassung an den Gegenstand der nächsten Umgebung verlieh, als Ausdruck für seine beschränkte Beweglichkeit. Durch seine Form und Farbe mag dieses safttrockene kleine *Mesembryanthemum* sich gewöhnlich dem Bild des Viehs und der wilden Tiere entziehen.“ In Deutsch-Südafrika hat dann der Regierungsbotaniker Kurt Winter andere derartige „Blühende Steine“ entdeckt. Solch ein Pflanzengebilde besteht aus einem oder mehreren hinförmigen Gebilden, deren jedes wieder zwei sehr dicke Blätter hat, die bis auf einen Spalt miteinander verwachsen sind. In ihrer Heimat streckt die Pflanze so weit im Boden, daß nur die bald mehr bläuliche, bald mehr rötlich-gelb gefärbte Endfläche herausragt. Das Ganze sieht dann geäderten Kalksteinen so täuschend ähnlich, daß selbst Personen, die seit Jahrzehnten in der Nähe dieser Gebilde leben, an ihrer pflanzlichen Natur zweifeln, wenn ein Kundiger sie ihnen zeigt. Diese Pflanzen können sich nur zwischen Kalkstein vor den Tieren, die ihren saftreichen Blättern nachstellen, schützen; auf freiem Gelände fallen sie meistens dem Pavian zur Beute. In der Blütezeit wird die Pflanze leicht entdeckt, aber dann ist kein Mangel an Wasser und Futtergewässern; deshalb sind die Tiere nicht so auf diese kleinen Wasserspeicher angewiesen. Doch auch sonst bietet die Pflanze noch viel Wunderbares. Die dem Licht ausgelegte Endfläche des Korkzylinders hat ihre Färbung von dem in die Oberhaut eingelagerten Kalk; nur die Punkte und Linien, die dunkel erscheinen, sind davon frei, und nur durch sie kann das Licht in das von lichtdurchlässigen Wasserzellen erfüllte Innere der Keinen Angel gelangen. Das Blattgrün findet sich nur an den Seitenwänden. Die ganze Einrichtung stellt einen äußerst sinnreichen Schutz gegen die das Blattgrün zerstörende afrikanische Sonne dar. Die Endfläche dient als Fenster, und hier wird das Licht geradefoher gebrochen. Wie es bei unseren Treibhäusern geschieht. Die Natur hat also dieses Problem um einige Jahrmillionen früher auf dieselbe Weise gelöst wie der Mensch.



ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika keine einzige größere Stadt, aber — man merke sich dies wohl! — kein bedeutender Industrieknoten, mit großem Neben von ausländischen Arbeiterkräften vorhanden, in denen der Klan nicht eine mehr oder weniger starke Organisation hätte. Bei der Organisation für neue Mitglieder wird vor allem darauf verwiesen, daß dem geltend gemachten ausländischen Element das Handwerk geleistet werden müsse. Das Handwerk weiter nur dann von wirklich hundertprozentigen Amerikanern bewahrt sei, wenn jeder so viel und so lange arbeite, daß Amerika die ganze übrige Welt niederfunkelieren kann, ohne dabei auf die Höhe des Lohnes oder sonstige Vorteile zu schauen.

Das bei allen öffentlichen Kundgebungen des Klans zur Schau gestellte Wahrsprechen ist ein stammesweites Axiom. Und ähnlich, wie zwei Jahre vorher auch in Italien die Faschisten bloß versicherten, daß sie sehr bald das Land beherrschen werden, machen es auch die Ku-Klux-Klaner in Amerika. So groß wie die Siegesmöglichkeiten der Faschisten in Italien waren, sind sie für die Ku-Klux-Klaner in Amerika noch lange nicht. Einer der herausragendsten Blätter des Klans ist das *New Jersey Klammende Axiom*. In ihm wird behauptet, daß der Klan sogar in Orient wie Atlanta City, ein vielbeachteter Bestand in der Nähe von New York City, mehr als 1000 Mitglieder habe. Wie sehr der Klan vor allem als eine Organisation zur Wiederherstellung und Entschärfung der Arbeiter und zur Ausmerzung der kapitalistischen Elemente von der bestehenden Klasse in Betracht gezogen wird, hat sich bereits bei den Wahlen im letzten November gezeigt. In Ohio, einem Staate, der ein wichtiges Industriezentrum des nordöstlichen Westens ist, erzwangen die Klansleute bereits eine Reihe von wichtigen Wahlerfolgen. In Youngstown, Ohio, einer Stadt mit fast 15000 Einwohnern, wo sich große Eisenwerke befinden und wo es ein paar Jahre vorher äußerst blutige Streikfronten gab, wurde ein Klansmitglied zum Bürgermeister gewählt und Hunderte von demnächstigen Klansleuten begleiteten ihn zur Amtseinführung in das Rathaus. Die Arbeiterklasse von Youngstown wurde zwar seit der Zeit der letzten großen Streiks gänzlich niedergedrückt, doch sicher ist sicher. Ein Ku-Klux-Klan-Mann als Bürgermeister der Stadt, mit seinen weitgehenden Polizei- und sonstigen Vollmachten, das gibt den Kapitalisten die Gewißheit, daß der Arbeiterschaft durch die Aktionen des Klans, mit Hebeln, Bergemäntelungen und mit Hoch- und Totschlag, die Luft sich etwas ruhiger zu machen, schon ausgeht, bevor noch von solchen Vollmachten Gebrauch gemacht werden muß. Diese gegen die Arbeiter gerichteten Aktionen des Klans bildeten auch die Grundlage für die zuletzt gemeldeten blutigen Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Klansleuten in Herrin County, Illinois, Amerika.

Herrin County, Illinois, ist ein reiner Bergarbeiterbezirk. In diesem Bezirk gibt es keine besonders nennenswerten Orte, er besteht aus Hügeln und Tälern mit Hunderten von kleinen Dörfern, meistens roh aus Brettern gebaut, in denen die Bergarbeiter mit ihren Familien hausen. Die Kohle, eine ziemlich gute Qualität, liegt vielerorts fast an der Erdoberfläche, so daß sie im Tagbau gewonnen werden kann. Seit vielen Jahren ist es bekannt, daß die Bergarbeiter dieses Bezirkes ihrer Organisation besonders treu sind und in Vorkämpfen nicht mit sich spalten lassen. Bei dem allgemeinen Bergarbeiterstreik, zwei Jahre vorher, hat natürlich auch hier die Arbeit geruht. Eine Firma, die halb bankrott war, versuchte, die durch den allgemeinen Streik gegebene Situation der hohen Kohlenpreise auszunutzen und unternahm es, mit Hilfe von Leuten, die in Chicago angeworben wurden und die Tamponfabriken zu bedienen versuchten, und mit Tagelöhnern aus verschiedenen Städten Amerikas, Kohle zu fördern. Die Streikenden schickten eine Abordnung zu diesen arbeitenden Personen, statt mit ihnen zu reden, wurde auf sie geschossen und zwei der tätigen Streiker lagen tot auf dem Boden. Die Streikenden sammelten und bewaffneten sich und begannen den Tagbau zu stören. Bei dem sich entwickelnden Kampf wurden mehr als zwanzig Mann, meistens Streikbrecher, getötet.

Zuletzt wurde es durch eine Reihe von Prozessen verjagt, an den Bergarbeitern von Herrin County ein Exempel zu statuieren, indem man einige von ihnen dem Denker überliefert. Setungen ist das bisher nicht, denn es lauden sich keine Schwärmer, die sich dafür gebrauchen ließen. Die Kohlenmagnaten sind nun der Ansicht, daß ihre Pläne nur deshalb nicht in Erfüllung zu bringen waren, weil sich die jeweils ausgezogenen „wolligen und gerechten Männer“ vor den noch immer im Besitz von Waffen befindlichen Bergarbeitern fürchteten. In ihrer Not haben sich die Kohlenmagnaten an den Ku-Klux-Klan gewendet, damit durch ihn die Bergarbeiter entwaffnet werden. Dem Klan wurden vor Wochen zweihundert seiner besten Leute nach Herrin County geschickt, doch auch sie konnten wegen dieser in der Handhabung von Waffen genau so wie die Klansleute geübten Bergleute nichts ausrichten. Da die Kohlenmagnaten für die Ku-Kluxer die Kosten zu bezahlen haben, verlangten sie bereits Mitte Jänner, daß Reful-

late gezeigt werden über der Klan seine Ziele abgibt. Da im Staat Illinois das Besessenwerden nicht verboten ist, solange diese Waffen offen und für jedermann sichtbar getragen werden, muß sich jeder Richter an die Seite der Arbeiter stellen, wenn sie von irgend jemand gezwungen werden sollen, getragene Waffen auszuliefern. In dem Versuch, eine solche Auslieferung dennoch zu erzwingen, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Klan und den Arbeitern bei dem die Klansleute den kürzeren zogen. Daß der Klan durch den Mut und die Entschlossenheit der Arbeiter in Herrin County eine Niederlage erlitten hat, ist erfreulich zu hören. Leider besteht die Gefahr, daß die amerikanische Form des Faschismus, der Ku-Klux-Klan, in anderen Distrikten bald um so erfolgreicher sein wird.

### Kunst und Wissen.

**Operngesellschaft.** Wiewohl noch immer beglückend *Wolke „Freiheit“* dient am Mittwoch nun dem untergeordneten Zweck des Festhaltens zweier engagierter Sängergesellschaften. Denn die allgemeine musikalische Aufmachung dieser beiden Gesangsvereine ist ausnahmsweise als die angelegentlichste zu bezeichnen. Als Solist tritt die Fräulein Reichert auf, eine Sängerin mit zwei entsprechenden himmlischen Mitteln, aber geringer musikalischer Intelligenz, wovon allein die vollständige Ignorierung sämtlicher Appogiatoren (Vorschlüsse) zeugt. Das Format der jugendlich-dramatischen Sängerin, die wir brauchen, sollte sie auf keinen Fall. Auch der zweite Sängergesellschaft des Abends, Herr R. Müller als *Max*, vermochte nicht zu überzeugen, denn keine ihrer Heldentaten als lyrisch entsprechende, genügend groß und auch modulationsfähige Stimme ist nur in der Mittellage taubelos, während die Tiefe nur in der Höhe gepreßt erklingt; auch als *Schauspieler* *Henrich* er zeigte Begabung. Dem neuen *„Rosa“* unteres talentierten jungen Bassisten *Herrmann* fehlt vorläufig die physische Eignung; weder stimmlich und gesangstechnisch, noch darstellerisch vermag er der Rolle noch zu geben, was sie braucht: *dämonische Leidenschaft* und *dramatische Kraft* des Ausdrucks. Das eigentliche Niveau der Oper repräsentierte nur *Frau de Garmo*, die das Nennende zum ersten Male sang, musterhaft wie alle ihre anderen Partien.

**Deutsches Theater keine Nachmittagsvorstellung.** Wegen Erkrankung des Herrn Berger muß die heutige Nachmittagsvorstellung „*Wald*“ abgesetzt werden.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Freitag *Abend* „*Der Humpelmann*“; Samstag *Abend* „*Peer Gant*“; Sonntag nachmittags „*Der Corporal*“, abends „*Der fidele Bauer*“.

**Meine Bühne.** Heute Freitag, Samstag und Sonntag Gastspiel *Martens-Göh* „*Tagesszeiten der Liebe*“; Montag Gastspiel *Martens-Göh* „*Anchora*“.

### Literatur.

**Dr. Walter Rathberg: „Zum Neubau des Kredit.“** (W. A. Bloedner, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, 1924.) Wenn sich die kapitalistische Wirtschaft einmal in eine Schicksalsstunde verirrt, so sind immer die journalistischen Stützen mit mehr oder minder guten Ratsschlüssen zur Hand und auf dem Büchermarkt. In die Reihe dieser Geistesprodukte gehört auch dieses Buch, dessen Verfasser wohl Zeugnis von einer eingehenden Sachkenntnis legt, aber doch nicht über die Engstirnigkeit jedes anderen Privatwirtschaftlers hinauskommt. Er anerkennt wohl, daß der überwertete Kredit ein volkswirtschaftliches Übel darstellt, er ist aber nicht in der Lage, die Wurzel dieses Übels aufzudecken. Er steht zwar auf dem Standpunkte, daß wir ohne Kredite überhaupt und auch ohne billigen Kredit heute nicht leben können, er sagt aber nicht, daß der Kredit nur in der chaotischen Wirtschaft des Kapitalismus erforderlich ist. Er klagt über das wirtschaftliche Mißtrauen, aber er gesteht sich nicht

## Wo verkehren wir?

- Café Continental, Prag-Graben
- Goldenes Kreuzel, Prag-Retajanska.
- Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smekch 22 (Urania).

**Gastwirtschaft „Lidovj dum“**  
der Genossenschaft „Ganymod“  
Täglich PRAG II., Hybernaka Nr. 7.

**Café „Nizza“**  
Kgt. Weinberge, Jungmannstraße 27.  
Unser Stammlokal.

daß es keine Ursache eben in dem System hat, das es generiert und verheißt. Sachkenntnis vertritt auch die Kritik des neuen deutschen Goldstandesgesetzes, ohne daß allerdings diese Sachkenntnis an dem allgemeinen Urteil über diese Schritte, die außerdem in einem dem gesundheitlichen Überfließen nicht gerade verständlichen Stil gehalten ist, zu verändern vermag. R. D.

### Aus der Partei.

#### Sitzung des Frauen-Reichskomitees.

Die Sitzung des Frauen-Reichskomitees, die am 15. Mai in Prag stattfand, nahm den Bericht des Sekretariats, den die Genossin Blasing erstattete, zum Inhalt. — Die Sitzung beschäftigte sich eingehend mit den aus Anlaß der gestrigen Wochensitzung des Kriegsausbruches geplanten Kriegsgenossenschaftlichen Kundgebungen und beschloß, für möglichst starke Beteiligung der Frauen zu sorgen. Bei den Kundgebungen sollen auch Genossinnen sprechen. Schon vor der großen Kundgebung der Gesamtarbeiterschaft soll in allen Provinzsektionen über Krieg und Militarismus gesprochen werden; diese Versammlungen dienen der Vorbereitung der großen Kundgebung. — Der Bericht über die Werbestellung zeigte, daß auch die Genossinnen gute Arbeit geleistet haben. Bis jetzt sind 1909 Frauen für die Partei geworben worden. Von 2169 neugeworbenen Parteimitgliedern, von denen nicht gemeldet wurde, ob sie Männer oder Frauen sind, dürften ungefähr ein Drittel Genossinnen sein. — Die Beratung über die Frage, ob die vierzehntägig erscheinende „Sozialdemokrat“ in eine Monatszeitschrift umgewandelt werden soll, führte zu dem Beschluß, diese Angelegenheit in den Organisationen zur Beratung zu stellen und der nächsten Reichskonferenz der Partei zur Beschlußfassung vorzulegen. — Der Leiter der Zentralbildungsstelle der Partei, Genossin Dr. Stern, legte dann der Sitzung eine Reihe von Vorschlägen über die im Herbst zu beginnenden Bildungsvorläufe vor. Die vier im Winter und Frühling abgehaltenen Frauenschulen in Eger, Prag, Aussig und Bodenbach haben einen so guten Erfolg gebracht, daß solche Schulen, welche je nach Möglichkeit vier oder acht Vorzüge umfassen werden, auch in anderen Städten geschaffen werden sollen. Mehr als bisher sollen noch Einzelvorträge, Lichtbildvorträge und Filme in den Dienst der Bildungsarbeit gestellt werden. Die nächste Sitzung soll sich auch mit der Schaffung einer Buchgemeinschaft befassen. Ein engeres Komitee wird einen genauen Arbeitsplan ausarbeiten. — Schließlich beschäftigte sich die Sitzung auch mit der Beschaffung der Ausstellung „Haus der Arbeit“ in Aussig.

**Die Werbestellung in Selbsthemen.** Unser Karlsbader Parteibüro meldet: Zu unserem Bericht über den Erfolg der Werbestellung ist noch nachzutragen, daß inzwischen Ergänzungsmaßnahmen eingeleitet sind, die weitere 28 Abonnenten, weitere 106 männliche und 22 weibliche Parteimitglieder verzeichnen. Der Gesamtbestand der Werbestellung beträgt also bis heute im Organisationskreis Karlsbad: 1988 neue Abonnenten, 1719 neue männliche und 779 neue weibliche Parteimitglieder, sowie 442 neue Jugendgenossen. Im Organisationskreis Eger: 264 neue Abonnenten, 405 neue männliche und 42 neue weibliche Parteimitglieder, sowie 14 neue Jugendgenossen. — Im ganzen also (wobei noch immer die Meldungen aus 39 Orten ausstehen) haben wir in Selbsthemen zu verzeichnen: 1542 neue „Sozialdemokrat“-Abonnenten, 2936 neue Parteimitglieder und 456 neue Jugendgenossen.

### Bereinsnachrichten.

**Ortsgruppe Prag des Leuzkirchenervereins „Die Naturfreunde“.**  
Sonntag, den 18. Mai: Erste Partie: Liboch, Zusammenkunft 6 Uhr, Hofbräuhaus, Führung: Strnad. — Zweite Partie: Jirna, Zusammenkunft 7 Uhr 30 Min. Führung: Schmidt.

### Turnen und Sport.

**DFJ. gegen CSZ.** Heute am Stadionsplatz. Die Mannschaften sind aufgestellt: DFJ.: Schubert (Karlsbader FK); Weiglhofer (Leptitzer FK); Wachtler (DFJ); Banos, Löwing (beide DFJ); Neugebauer (DFJ); Haberstroß (DFJ); Pöschel, Schlatke, Leh (alle DFJ); Seifel (Brünner FK). — CSZ.: Planiska (Slavia); J. Paulin (Oeste Karlin); Stehlik (Victoria); Roudny (Bräha VII); Garban (Zenice); Ciperka (CSZ); Mareš (Victoria); Rehal (Metor Vinohrad); Tribos (Sparta); Kristal (Victoria); Simonel (Sparta). Das Wettspiel leitet Schiedsrichter Cejnar. Vorher tragen die Juniorentams der beiden Verbände ein Freundschaftsspiel aus.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.  
Druck: Deutsche Zeitungs- u. B. Prag.  
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

**Piering-Seni u. Essig**  
ist der beste!  
zu haben in allen Konsum-Versefen

**Alle Bücher**  
liefert rasch und billig die  
**Volksbuchhandlung Kremser & Co.,**  
Teplitz-Schönau,  
Therosienkaano 18 — 26  
Großes Lager in preiswert. Gelegenheitsläufen.  
Verzeichnisse senden wir auf Wunsch kostenlos.

**Bibliotheken**  
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der  
**Volksbuchhandlung Ernst Sattler,**  
Karlsbad.

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“

**Vitello**  
Delikatess  
essen Kinder gern Vitello-Delikatess-Margarine, denn nur diese gleicht der feinsten Teubutter. — Der Geschmack ist verschieden, aber über den guten Geschmack von Vitello ist sich ein Jeder klar:  
**„Unübertreffbar!“**  
**VITELLO**

**Weberthürmer Zirkus C. HAGENBECK, Prag II., Těšnov** Hamburg-Stillingen  
Telephon 31.100.  
veranstaltet während der Landwirtschaftlichen Ausstellung eine Reihe Festvorstellungen. Anfang täglich um 8 Uhr abends. Freitag, den 16., Samstag, den 17., und Sonntag, den 18. zwei große Vorstellungen um 7 Uhr nachmittags u. 8 Uhr abends. Kartenvorverkauf bei der Frau Truhlar: Koruna, am Kokoš und am Valdek, bei der Frau Habel (Kokoko) und bei der Zirkuskassa täglich von 10 bis 14 Uhr und von 16 Uhr. Die Besichtigung der Nonnen ist täglich von 10 Uhr nachmittags bis 1 Uhr nachmittags. Vor dem Zelte konzertiert am 7 Uhr abends eigenes Orchester.